

verkrallt zu Boden stürzten, und die sich durch nichts zur Vorsicht mahnen ließen.

Heute gilt, wie früher bemerkt, der Steinadler in der Schweiz noch für nicht selten, für kaum wesentlich seltener als anfangs des Jahrhunderts, trotz aller Verfolgungen und trotz der mannigfaltigen Schmälerungen seiner Lebensbedingungen nach Nahrungs- und Aufenthaltungsverhältnissen. Unser königlicher Vogel erfreut sich einer bedeutenden intellektuellen Elastizität, einer seltenen Findigkeit, eines großen Anpassungsvermögens und zur Zeit auch noch der Möglichkeit des Ersatzes durch Zuzug von außen, sodaß ein sehr baldiges Aussterben auch dieses jetzt größten geflügelten Alpenbewohners kaum zu befürchten ist, wenn zwar so intensiv geführte Nachstellung, wie sie ihm leider gegenwärtig im ganzen Verbreitungsgebiet zu Teil wird, immerhin den Anfang des Endes eines der hervorragendsten Glieder der ohnehin artenarmen Alpen-Ornis bilden wird. So ging es längst schon mit der Kraftgestalt des Alpensteinbocks; ihm folgte in neuester Zeit der Bartgeier, sein wahres Pendant nach mancher Richtung; so wird es dem Adler ergehen und wäre es der Gemse ergangen ohne den Schutz, dessen sie sich seit langem erfreut, der aber für den edlen Steinbock leider zu spät kam, um ihn vor dem Untergang zu bewahren.

Die Dohlenkolonie bei Reinbek.

Von H. Krohn in Hamburg.

Unter unseren Rabenvögeln kennen wir als kleinste die Dohle, das muntere Tierchen, weit verbreitet über das deutsche Vaterland, durch Sagen und Märchen bekannt und in letzteren fast unzertrennbar von Kirchtürmen sowie Ruinen und anderem alten Gemäuer. Sie fürchtet die menschliche Nähe nicht und ist in Dörfern und Städten mancherorts sogar eine sehr häufige Erscheinung, der niemand recht gram wird außer vielleicht wegen ihres zuweilen recht störenden Gelärms. Sie lebt gesellig, und ihre Ansiedelungen umfassen oft weit über hundert Paare.

Vom November bis zum Februar gegen Abend wenn die Sonne untergehen will und der Himmel sich in Nebeldünsten zu verhüllen beginnt, ziehen die Krähen heimwärts ihren Schlafbäumen zu, — aus der Schule kommend, — wie die Kinder zu sagen pflegen. Über beiden Ästern kann man ihren langen und zahlreichen Zug alsdann fast täglich beobachten, nicht ohne Verwunderung darüber, daß ihr Gefrächze aus der oft recht bedeutenden Höhe, in der sie fliegen, noch an unser Ohr herabzureichen vermag. Aus ihrem Geschrei heraus vernimmt man gewöhnlich noch einige fast glockenhelle Töne und dem aufmerksameren Beobachter fällt dabei meistens leicht ins Auge, daß unter den Krähen merklich kleinere Vögel ziehen, die auch einen lebhafteren Flug zeigen und nicht selten den anderen Gefährten vorausseilen.

Das sind Dohlen, und dieser ihr Durchzug ist gewöhnlich alles, was innerhalb der Mauern der Großstadt Hamburg von ihnen uns zu Gesicht gelangt.

Will man näheren Einblick in ihr Leben und Treiben gewinnen, muß man schon hinauswandern und, da alte Türme oder Ruinen mit Mauerlöchern wie unserer Stadt selbst so auch der näheren Umgebung fehlen, Gehölze auffuchen, wo hohle Bäume sind; denn nur in Höhlungen schlägt die Dohle, ganz abweichend von der Nistweise jeder anderen Art aus der Gruppe der Rabenvögel, ihre Wohnung auf, und nur bei letzterer bietet sich ausreichende Gelegenheit, den Vogel genau kennen zu lernen.

Von früheren Jahren her, nämlich seit 1880, ist als nächster Nistplatz das Wellingsbüttler Gehölz bekannt. Hier waren und sind wohl auch noch jetzt vier bis sechs Paare alljährlich vorhanden. Wer aber sicher gehen und einen etwas weiteren Weg nicht scheuen will, möge die Bahn nach Reinbek benutzen und von der Station links weiter dem Geleis entlang nach dem kaum zehn Minuten entfernten Gehege — Vorwerksbusch, — nahe dem Sachsenwalde, sich begeben.

Hier im Buchenwalde, zu beiden Seiten des denselben durchschneidenden Fußweges, sind viele hohle Stämme. Freilich sieht man nur die wenigsten Löcher vom Boden aus, die meisten führen von oben her durch starke Astzwieselungen in die Stämme.

Man wähle die Zeit, wo der Vogel auf den Eiern sitzt, etwa zwischen dem 25. April und dem 15. Mai; sie ist die günstigste, da er sich während dieser mehr am Neste aufhält als vorher beim Bauen desselben oder später, wenn er die Jungen füttert.

Schon bei hundert Schritt Annäherung sieht man hier und da einen Kopf auftauchen aus den knorrig-überwallten Astlöchern, die zwischen dreiundzwanzig Meter Höhe an den Buchen sichtbar sind. Die Dohle hat ein sehr feines Gehör, und ihre Vorsicht übertrifft die der meisten anderen Vögel. Kommt man näher, schlüpft sicher der Vogel ganz heraus, gleich höherem Geäst zuflegend und sich hier in uns abgekehrter Richtung setzend. Er beginnt sofort, den Schnabel zu wehen und mit den Füßen die Wurzelpartie desselben und den Kopf zu befragen. Dieses Thun scheint sich bei ihm schon zur krankhaften Gewohnheit ausgebildet zu haben, hat aber jedenfalls seine wohlbegründete Ursache. Die während dieser Beschäftigung ausgeführten leichten Seitenwendungen des Kopfes genügen ihm vollkommen, uns fest im Auge zu behalten, meisterhaft versteht er jedoch den Anschein zu erwecken, als ob ihn unsere Anwesenheit nicht im geringsten kummere. Bald fliegt ein anderer Vogel zu, vielleicht das Männchen. Es wird weggebissen, auch wohl ein wenig verfolgt, wobei Flügelschlag und Geschrei die meiste Wirkung üben. Eine dritte Dohle nähert sich, wahrscheinlich nicht in guter Absicht, denn sie

wird sogleich heftig attackiert. Über den Gipfeln der Buchen wirbeln beide einige Male umeinander herum, wobei die Bewegungen in der Luft ausgeführten Sprüngen gleichen, und setzen, auf einen Ast zurückfallend, den Kampf noch einige Augenblicke fort. Dann ist die fremde abgewehrt und eilt mit raschem Flügelschlag hinunter auf die Wiesen an der Bille.

Die Angegriffene weht wieder ihren Schnabel, ordnet das Gefieder und wartet ab, ob wir nicht den Schauplatz zu verlassen geneigt sind.

Wir thun ihr den Gefallen und treiben, weitergehend, vor uns andere aus den Nestern. Hinter uns schlüpft die eine oder andere schon wieder zögernd in ihre Höhle. Da schrillt langgedehnt der Schrei des harmlosen Mäusebussards durch den Wald, und im Nu ist die ganze Kolonie allarmiert. Alles verläßt seine dunklen Wohnungen, und eine Anzahl unternimmt einen Angriff auf den Störenfried, der den Dohlen freilich keinen Schaden zufügen würde, aber als Angehöriger einer verächtigten Sippe gehaßt und, wo es angeht, beunruhigt und geneckt wird. Die ruhigen und besonnenen Kreise des Raubvogels verlieren sich allmählich im Westen des Gehölzes, und eine nach der anderen kehren die Dohlen zurück, kopfüber sich in ihre Behausungen stürzend.

Auf früheren Streifzügen gelang es uns bereits, einige Nistlöcher der Dohlen zu untersuchen. Der Eingang ist vielfach so eng, daß die hineingeschobene Hand flach gehalten werden muß; die Tiefe beträgt selten unter $\frac{1}{2}$ Meter, häufig aber über Armeslänge. Auf dem Boden der gewöhnlich recht geräumigen Höhlung sind die Nistmaterialien unordentlich zusammengelegt. Halme, Wurzelfasern, feine Zweige, Heidestengel, Heede, Federn, Wolle, Tierhaare, Moos u. s. w. u. s. w. bilden die Hauptbestandteile derselben.

Die Qualität dieser Stoffe, die teilweise von recht zweifelhaften Fundstätten stammen, und ihre Unterbringung an einem vor den Unbilden der Witterung gut geschützten Ort darf uns auf die Ansammlung von Parasiten in den Dohlennestern schließen lassen, wie solche überhaupt besonders zahlreich in den Bauten der Hohlbrüter vorkommen. So schmuck und glänzend wie uns die Dohle ihr äußeres Gefieder zeigt, besonders wenn die Sonne ihre Strahlen darauf herabsendet, mit so viel Mißtrauen dürfen wir an ihr Unterkleid denken. Zecken, Federlinge, Milben und andere schwierige Wesen belästigen oft in erbarmungswürdiger Weise die Hohlbrüter, daher auch das viele Schnabelwehen und Zupfen im Gefieder.

Auf der genannten Unterlage befindet sich das Gelege, vier bis sieben, zumeist aber fünf bis sechs Eier von schön lichtblaugrüner Farbe, gleichmäßig bedeckt mit feineren und gröberen schwarzbraunen Punkten und Flecken. Ihr Längsdurchmesser beträgt etwa 40, ihre Dicke 25 mm.

Nach einundzwanzig Tagen sind die Jungen ausgeschlüpft, dann wetteifert alles, Futter herbeizuschaffen von früh bis spät. Was Wald, Feld und Wiesen bieten und überwältigt werden kann, wird der Brut zugetragen: Würmer, Kerfe, Schnecken, Mäuse, Maulwürfe, auch wohl ein junges Vögelchen. Dem Pflugschar folgend, das alte Laub durchstochernd oder auf dem Felde die Düngerhaufen untersuchend, bemerkt man sie in der umliegenden Gegend überall, zunächst einzeln oder paarweise, später, wenn die Jungen flügge sind, in kleinen Gesellschaften, die hauptsächlich jetzt auch Sämereien, Beeren und anderer Pflanzenkost nachgehen.

Nicht ganz ohne Nachbarn bewohnt sie ihr Gebiet: vereinzelt schlägt auch der Star in der Dohlenkolonie seine Wohnung auf, doch darf er sich seiner geringen Wehrhaftigkeit wegen nur an solche Löcher halten, die für die Dohle doch zu klein sind, und umgekehrt treffen wir hier und da zur selben Zeit die Hohltaube an, welche größere Löcher entweder aus sich selbst behauptet oder in solchen stillschweigend geduldet wird.

Da die Dohlenkolonie ungefähr fünfzig bis sechzig Paare zählt, kann man die Nachzucht auf etwa dreihundert Stück berechnen. Wo bleibt nun dieselbe? Viele fallen ihren Feinden, dem Baummarder, Hühnerhabicht, Wanderfalken und auch wohl dem Fuchs zum Opfer, andere erliegen Krankheiten oder gehen in strengen Wintern an Nahrungsmangel zu Grunde, und jedenfalls viele der Überlebenden gelangen zu keiner Fortpflanzung, weil ihnen passende Niststätten zu wenig geboten sind, aus Wohnungsnot, an welcher unsere Hohlbrüter fast sämtlich zu leiden haben zu Ungunsten ihrer Vermehrung.

Wenn die hohlen Bäume bei Reinbek einmal gefällt werden, hat es daselbst ein Ende mit der Ansiedelung, und dürften die Dohlen alsdann aus der Umgegend Hamburgs auch verschwinden oder doch nur selten hier noch angetroffen werden.

Der Gesang des Pirols.

Von E. Christoleit, cand. theol.

Zu den in No. 5 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen von H. Seidel über den Gesang des Pirols möchte ich bemerken, daß ich diesen Gesang gleichfalls schon seit mehreren Jahren kenne, mir aber nie gedacht habe, daß er noch so unbekannt sein könnte; daß ich bei A. Brehm und auch in der vor einigen Jahren erschienenen kleinen Schrift von Voigt über die Stimmen unserer einheimischen Vögel nichts darüber fand, fiel mir nicht weiter auf, da ja auch das letztgenannte treffliche Werkchen durchaus nicht erschöpfend ist und sein will. In einigen Punkten weichen allerdings bezüglich dieses Gesanges meine Wahrnehmungen resp. Eindrücke von denen des Herrn Seidel etwas ab, nämlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Krohn H.

Artikel/Article: [Die Dohlenkolonie bei Reinbek. 111-114](#)